

**Pontifikalamt mit Weihbischof Dieter Geerlings
am Vorabend zum Fest Taufe des Herrn, 11. Januar 2014,
anlässlich der Gemeindefusion „Neu St. Viktor“**

Predigt des Weihbischofs

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

es ist sehr anspruchsvoll, was wir jetzt hier begehen in dieser Eucharistiefeier: die Zusammenlegung der Kirchengemeinden St. Joseph, St. Jakobus, St. Agatha, St. Mauritius, St. Antonius und St. Viktor zu einer Pfarrei, zur katholischen Kirchengemeinde St. Viktor Dülmen, wobei die einzelnen Kirchen ihren Namen behalten.

Es ist anspruchsvoll, was heute hier gefeiert wird – und auch nicht einfach.

Da ist diese ansprechende Symbolhandlung am Anfang unserer Eucharistiefeier: die Kerze als Symbol für die sechs Gemeinden, die Namenspatrone, die Osterkerze, an der die so genannte „Fusionskerze“ entzündet wurde. Eine sehr schöne Symbolik: Unter dem Schutz der Pfarrpatrone gehen wir in die gemeinsame Zukunft. Aber wir wissen auch, welch gemeinsames Ringen dahinter steht.

Diese Symbole spielen auch bei der Grundlegung unseres Glaubens eine wichtige Rolle, bei unserer Taufe. Als Getaufte sind wir hier zusammen. Das ist das Grundlegende. Als Menschen also, an die im Sakrament der Taufe der Zuspruch ergangen ist: Du bist Gottes geliebte Tochter. Du bist Gottes geliebter Sohn.

Diese Zusammenlegung heute ist in das Fest der Taufe Jesu hineingestellt. Dieses Fest schenkt uns eine wichtige Perspektive für das, was wir hier tun.

Jesus tritt in die Reihe der Menschen, die zu Johannes dem Täufer kommen. Dazu gehören auch wir. Mit unseren Stärken und guten Seiten, mit unseren Schwächen und Fehlern, mit unserer Schuld. Auch wir sind Menschen auf der Suche nach erfülltem Leben. Jesus solidarisiert sich mit uns. Er tritt in unsere Reihe.

Wie alle anderen steigt er ins Wasser hinab. Wasser steht auch für die dunkle und bedrohliche Seite unseres Lebens: Für aufwühlende Zeiten, in denen wir den Boden unter den Füßen zu verlieren drohen, für Phasen der

Trauer oder der Depression, in denen uns alle Lebenslust und Energie hinweg fließt. Und nicht zuletzt für Schuld, in die wir uns immer wieder verstricken.

In all dies steigt Jesus hinab und zeigt uns, wie wir heilsam damit umgehen können. Es gilt, solche Tiefe und Abgründe des menschlichen Lebens als gegeben anzunehmen, ohne uns darauf zu fixieren. Und es ist – im übertragenen Sinn heute – gleichzeitig auch das Eintauchen in die konkrete Gegebenheit der Gemeinde, der Ortskirche, ja der Weltkirche.

Jesus richtet seinen Blick aus der Tiefe nach oben, zum Himmel. Er betet. So schildert noch zusätzlich das Lukasevangelium. Für ihn öffnet sich der Himmel, und er wird erfüllt mit Gottes Geist und seine Kraft durchströmt ihn.

Wir kennen ja vielleicht auch Situationen, wo wir das Gefühl haben, dass die Zeit stehen bleibt, der Himmel offen steht, wo wir eine tiefe Erfüllung im Leben finden. Solche Augenblicke können wir nicht machen. Wir erleben sie als Geschenk. Und gerade das macht sie so kostbar für uns.

Wenn wir die menschliche Seite Jesu ernst nehmen, können wir sagen: In diesem Augenblick der Taufe fühlt Jesus sich durch und durch von Gott angenommen, wird er innerlich ergriffen davon, dass er ganz zu Gott gehört.

Diese grundlegende Erfahrung drückt die Bibel aus mit: „Du bist mein geliebter Sohn“. Mit diesen Worten spricht Gott auch uns an in der Taufe: Du bist meine geliebte Tochter. Du bist mein geliebter Sohn.

Im Laufe unseres Lebens dämmert es uns dann hoffentlich, dass wir so von Gott angesprochen sind, dass wir zuallererst zu Gott gehören, als Person, als Mensch in Beziehung zu anderen, in Gemeinschaft, in Familie, in Gemeinde. Also wir gehören zuallererst Gott und nicht einer Struktur, die sich im Laufe der Entwicklung immer wieder ändern kann, auch im Laufe der Entwicklung der Kirche.

Das ist die Perspektive aus dem Fest der Taufe Jesu auch für diesen Weg, diesen Prozess der Zusammenlegung. Wir gehören zuallererst Gott. Wir machen uns mit Christus auf den Weg durch die Zeit.

Nun: Der Weg ist anstrengend. Das haben ja nicht nur die Vorbereitungen in der letzten Zeit gezeigt. Aber der Zuspruch aus der Taufe Jesu darf uns auch Mut machen, trotz aller Schwierigkeiten.

Jetzt ist die neue Kirchengemeinde mit Leben zu füllen – in einer anderen strukturellen Größe – mit all dem, was alle sechs ehemaligen Gemeinden als ihre Tradition, als ihre spezifischen Ausprägungen einbringen.

Und worin sie auch ein gutes Stück eigenständige Gemeinde bleiben. So viel wie möglich in den Gemeinden vor Ort, so viel wie nötig gemeinsam. Ich glaube, das ist eine gute Perspektive hier in Dülmen, wo wir so lange auch gemeinsam gerungen haben.

Natürlich: Zusammenlegungen von Pfarreien sind ein tiefer Einschnitt. Das kann man auch nicht schnell mal einfach schönreden. Jeder, der sich damit beschäftigt, weiß: Einen Hintergrund stellt die Großwetterlage der Kirche, des Christentums in unseren Breiten dar, ein hier schwächelndes Christentum. Dahinter steckt ein Ringen über den richtigen Weg der Kirche in einer veränderten Situation, in einer Situation, wo viele große Institutionen, man möchte fast sagen in ganz Europa, in einer Art radikalen Änderung sind, um ihre neue Gestalt ringen usw., und das hat auch in der Kirche seine Resonanz. Da sind weiter ungeklärte Fragen, die wir durch diese Prozesse mitnehmen.

Sie haben sich hier schließlich zielstrebig und nüchtern den Realitäten gestellt – unter bestimmten vorgegebenen Rahmenbedingungen. Das war sicherlich auch ein schmerzlicher Prozess – mit manchem Für und Wider. So wie Sie den Weg zur neuen Kirchengemeinde gegangen sind, möchte ich Ihnen herzlich danken.

Aber in Wertschätzung all dessen, was in den Gemeinden bisher gelebt wurde, werfen wir nun einen Blick nach vorn. Im Blick zurück nehmen wir das Alte in das Neue hinein. Die Wege, die zu gehen sind, sind noch nicht genau vorgezeichnet. Es sind Sorgen und Ängste dabei, aber auch gute Erfahrungen aus der gemeinsamen Verantwortung, die Sie bisher übernommen haben.

Auch weiterhin will Gott in der Mitte der Pfarrei, in der Mitte der Gemeinden wohnen, um ein biblisches Bild zu gebrauchen. Die Wohnung Gottes ist nicht unbedingt abhängig von der Größe der Pfarrei. Und auch weiterhin gilt es, hellhörig zu bleiben für Gottes Wort.

Ich erzähle noch eine etwas eigenartige Geschichte, die mir seit einiger Zeit nachgeht in all diesen Veränderungsprozessen. Es gab ein Benediktinerkloster, das im Jahre 1806 bei der Säkularisation aufgelöst wurde. Aber die Reihe der Bilder der Äbte aus den Jahren 1093 bis 1806 ist erhalten. Bild folgt auf Bild noch heute im Kreuzgang dieses Klosters. Unterhalb eines Bildes, unterhalb der Darstellung ist zu lesen, was der jeweilige Abt getan hat, was ihn ausgezeichnet hat, was sich zu seiner

Zeit ereignet hat. Interessant ist: Zwei der Äbte fehlen. Wir wissen, dass man es ganz bewusst unterlassen hat, sie abzubilden. Warum? Diese Frage drängt sich ja geradezu auf. Diese Bilder sind nicht ausgelassen worden, weil diese Äbte Schwierigkeiten hatten mit der kirchlichen Obrigkeit oder weil sie moralisch unzuverlässig waren usw.

Vielmehr: Sie hatten das Kloster wirtschaftliche an den Abgrund gebracht. Das war in den Augen der Benediktinermönche nach ihrer Regel aber auch ein spirituelles, ja ein religiöses Versagen. Sie hatten ihre Hoffnung aufgegeben. Sie hatten sich der Resignation hingegeben. Sie hatten sich nicht auf die von Gott gegebene Wirklichkeit ihrer Zeit eingelassen, sondern sich auf sich selbst zurückgezogen, ja gleichsam ängstlich sich verkrochen, ohne Hoffnung. Sie hatten der Hoffnung, die der Glaube an Jesus Christus ermöglicht, an den Mensch gewordenen Gott, der sogar in unsere Reihen als Täufling sich hat einfügen können, an den auferstandenen und wiederkommenden Herrn, dieser Hoffnung hatten sie nicht Raum gegeben. Und die Folge: Sie haben einfach den Dingen ihren Lauf gelassen, sich in ihrer Ratlosigkeit eingegelt und nicht die Chance ergriffen, die Zukunft des Klosters voller Hoffnung aktiv neu zu gestalten unter neuen gewandelten Bedingungen, auch wenn sie vielleicht nicht schmecken mögen. Man hat dann ihre Bilder einfach ausgelassen.

Sie, liebe Gemeinden, stellen sich der augenblicklichen Herausforderung in unseren Breiten. Und wir wünschen der ganzen Kirche, dass sie sich auch dieser Aufgabe insgesamt stellt, den Wandlungsprozess auch an anderen Stellen und in anderen Fragestellungen mit zu vollziehen, der heute offensichtlich als Zeichen der Zeit angesagt ist.

Wir feiern heute hier die hl. Messe zur Gemeindezusammenlegung. Sie haben sich nicht einfach der Enttäuschung überlassen über manche Entwicklung in der Kirche. Sie sind nach vorn gegangen. Das ist ein Zeichen der Ermutigung und der gemeinsamen Hoffnung. Das ist ein Zeichen, das über dieses Geschehen hinaus Mut machen kann: Sie haben sich auf die von Gott gegebene und auch vom Menschen mit verursachte Wirklichkeit der Zeit einzulassen.

Als ich dieses Datum in den Blick nahm, begegnete mir ein Wort des großen französischen Theologen Henri de Lubac. Er war Wegbereiter des Zweite Vatikanischen Konzils. Und mit diesem Wort möchte ich Ihnen zu diesem heutigen Tag auch gratulieren und weiterhin ermutigen:

„Nicht die Zukunft zu erraten ist wichtig, sondern zu sehen, was die Gegenwart fordert. Nicht seine Chancen zu berechnen tut Not, sondern seine Sendung zu bedenken.“

Darum geht es: Gemeinsam die Sendung, die christliche Sendung aus dem Evangelium zu bedenken und unter neuen Bedingungen zu leben. Und das hat in jeder Epoche andere Strukturen, andere Gemeinschaftsformen gehabt.

Solch ein Prozess wird eine eigene spirituelle Kraft entfalten – davon bin ich überzeugt – gerade im Hinblick auf die Sendung der Gemeinden, auf die Sendung der Kirche. Das sollte man nicht kleinreden. Und da wünsche ich auch dieser neuen Pfarrei die Dynamik und Ausdauer, die mit der Verheißung des Heiligen Geistes verbunden ist. Ich wünsche viel Phantasie und auch Experimentierfreudigkeit in der Zusammenarbeit. Ja, Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit: Es kommt darauf an, immer wieder den Weg Gottes durch die Zeit neu zu lernen, sonst erstarrt man. In dem, was hier und da heute wie eine Art Niedergang erscheint, kann sich ja durchaus etwas Neues, Tragfähiges ankündigen. Nicht die Zukunft zu erraten ist wichtig, sondern zu sehen, was die Gegenwart fordert. Nicht seine Chancen zu berechnen tut Not, sondern seine Sendung zu bedenken.

Ich danke allen, die diesen Prozess der Zusammenlegung mit vorbereitet haben, die hier Verantwortung übernommen haben, die hier mit gerungen haben um den richtigen Weg. Und ich wünsche Ihnen allen, dass Sie immer wieder neu erkennen können, das was das Fest der Taufe Jesu uns sagt: Du bist meine geliebte Tochter. Du bist mein geliebter Sohn. Ich wünsche Ihnen, dass Sie aus diesem Vertrauen Ihren Weg als Kirchengemeinde St. Viktor gehen können.

Amen.